

**Dagmar Hoffmann, Rainer Winter (Hg.): Mediensoziologie:
Handbuch für Wissenschaft und Studium**

Baden-Baden: Nomos 2018, 356 S., ISBN 9783832979911, EUR 58,-

Alles, was wir wissen, wissen wir aus den Medien. Diese Weisheit, die im heutigen Digitalzeitalter wohl mehr Gültigkeit denn je hat, teilte der Soziologe Niklas Luhmann bereits Mitte der 1990er Jahre in seinem Buch *Die Realität der Massenmedien*. Es verwundert deshalb durchaus, dass die Mediensoziologie immer noch ein „Nischendasein“ (S.10) in der Soziologie führt, wie Dagmar Hoffmann und Rainer Winter in ihrem Sammelband darlegen. Ebenso sei die fehlende Interdiszipli-

narität in der „Mainstream-Soziologie“ (S.11) zu bedauern; ein Austausch mit kommunikations- und medienwissenschaftlicher Forschung finde praktisch nicht statt. Mit insgesamt 29 Beiträgen von renommierten Soziolog_innen, Kommunikations- und Medienwissenschaftler_innen möchten die Herausgebenden dem entgegenwirken und „die Relevanz der Mediensoziologie“ (ebd.) für die Soziologie betonen. Es stellt sich für die Lesenden im Umkehrschluss aber natürlich auch die Frage, welche

Relevanz die Mediensoziologie für die Medienwissenschaft hat.

Das *Handbuch für Wissenschaft und Studium* ist in sechs Kapitel gegliedert. Nach dem einleitenden ersten Kapitel werden im zweiten Kapitel die zentralen Begriffe und Bezugssysteme der Mediensoziologie geklärt. Das Kapitel beginnt mit zwei vergleichsweise langen Beiträgen über „Interaktion und Kommunikation“ (S.15–38) sowie „Medien und Medienkommunikation“ (S.39–56). Der erste Beitrag entpuppt sich als ein abstrakter Einstieg in das theoretische Verhältnis zwischen Interaktion und Kommunikation, in dem Medien nur indirekt eine Rolle spielen. Medienwissenschaftlich anschlussfähiger ist der zweite Beitrag, der einen differenzierten Überblick über die verschiedenen Medienbegriffe gibt. Die weiteren Beiträge dieses Kapitels vertiefen sinnvoll das Verhältnis von „Medien und Gesellschaft“ (S.57–70), insbesondere im Hinblick auf „Alltagshandeln“ (S.71–85) und „Mediatisierung“ (S.86–99). Im dritten Kapitel werden die zentralen Theorieansätze der Mediensoziologie detailliert vorgestellt, die sich von kritischer und poststruktureller Theorie über Handlungstheorien und *Cultural Studies* bis hin zur Systemtheorie erstrecken (S.103–120). Etwas zu kurz kommen neuere Theorieansätze wie die Akteur-Netzwerk-Theorie (S.138–145), die sich insbesondere auch in der Medienwissenschaft großer Beliebtheit erfreut. Im vierten und fünften Kapitel geht es um konkrete Forschungszugänge und Forschungsfelder, wobei der Unterschied zwischen den beiden Begriffen unklar

bleibt. Die Herausgebenden versäumen in der Einleitung die beiden Kapitel voneinander zu differenzieren – respektive überhaupt einen Überblick über die Inhalte des Bandes zu geben. Bei der Fülle an Beiträgen wäre das durchaus hilfreich für die Orientierung gewesen. Mit den Forschungszugängen sind verschiedene Medienformen wie Film, Fernsehen, Computer oder mobile Medien gemeint, die sich die mediensoziologische Forschung zum Gegenstand machen, mit den Forschungsfeldern wiederum verschiedene Medieninhalte wie Politik, Gender, Körper, Sport, Gewalt oder soziale Ungleichheit, mit denen sich die Mediensoziologie auseinandersetzt. Somit ergänzen sich beide Kapitel mit ihren unterschiedlichen Ausrichtungen thematisch sehr gut. Nur die anfangs zu Recht beschworenen tiefgreifenden Transformationen der Digitalisierung (vgl. S.9) kommen in beiden Kapiteln zu kurz, da sie entweder gar nicht oder nur punktuell mit in die einzelnen Überlegungen einbezogen werden. Das sechste Kapitel beschäftigt sich abschließend mit den methodischen Zugängen zu den Medien. Es wird historisch die „Entwicklung mediensoziologischer Methoden“ nachgezeichnet und danach eine gut strukturierte Einführung in die qualitativen und quantitativen Methoden geben, die aber nur für die empirische Medienforschung geeignet sind.

Mediensoziologie ist ein überaus umfangreiches Handbuch, das – seinem Titel gerecht werdend – sowohl für Wissenschaft als auch Studium dienlich sein kann. Der Spagat gelingt allerdings nicht in jedem Beitrag, denn

für die wissenschaftliche Forschung scheinen die meisten Beiträge mit oftmals weniger als zehn Seiten einfach als zu wenig in die Tiefe gehend, was aber wiederum für einen Einstieg in das Thema während des Studiums von Vorteil sein kann. Hilfreich sind auch die Literaturempfehlungen am Ende jedes Beitrags, die zum Weiterlesen anregen. Negativ fallen leider die vielen Recht-

schreibfehler auf, die sich quer durch den Band ziehen und von mangelndem Lektorat zeugen. Diese ließen sich in einer zweiten Auflage, die bei der Relevanz des Themas sowohl für die Soziologie als auch die Medienwissenschaft wünschenswert wäre, sicherlich beheben.

Kevin Pauliks (Wuppertal)